Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 11

Artikel: Der Gott unter dem Bo-Baum
Autor: Schulthess, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668145

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu durchdringen versuchte. Der schwache Laut schwoll an, bis er zum Räderknarren wurde. Die Stute stürzte vorwärts. Das Knarren hörte zu früh auf, das Pferd aber eilte weiter, kehrte sich unvermittelt nach links, strauchelte, faßte wieder festen Fuß und ging in Trab über. Unter uns schien der Nebel weißer; wir waren auf der Landstraße. Und unwillkürlich entrang sich mir ein Ausruf, halb war's Jauchzen, halb ein Fluch. Ich merkte, wie die Stute nach mir zurücksah, fast höhnisch, als wollte sie damit sagen: „Ich allein hab's vollbracht!" Dann trabten wir langsam und gemächlich weiter, ein wenig beschämt, wie Roß und Reiter, wenn die Gefahr vorbei ist. So angenehm schien es jetzt, in einer kurzen halben Stunde die ganze Stufenleiter der Empfindungen durchgemacht zu haben, von der Ekstase heißblütiger Sorglosigkeit bis zur Umklammerung eisiger Angst. Den Uebergangspunkt jener beiden Gefühle jedoch hatten wir auf dem geheimnisvollen Heidemoor draußen verloren! Warum hatten wir's in einem Augenblick für das Schönste der Welt gehalten, unser Leben aufs Spiel zu setzen, und im nächsten davor zurückgeschaudert, daß wir uns in dem stets dunkler werdenden Nebel verlieren könnten, während die Winternacht schnell hereinbrach?

Und voll Behagen schlugen wir wieder den Heckenweg ein, befriedigt über das Vergangene, der Zukunft froh entgegensehend. In der Nähe unseres Hauses war der erste leise Windhauch zu spüren und der Sang der tropfenden Zweige hob an; der gedämpfte Ruf einer Eule drang weich durch den Nebel. Wir stießen auf zwei Landarbeiter, die den Heckenweg ausbesserten, wo er zur Allee einbog, und auf der Böschung lag eingeringelt ihr freundlicher, rotbrauner Schäferhund, der darauf wartete, daß sie Feierabend machten. Er erhob seine feine Nase und sah uns mit feuchten Augen an. Wir ritten die Allee hinunter und schlürften leise durch die feuchten, fuchsroten Blätterhaufen unter den Buchen, an denen die letzten Blätter noch immer durch das dunkler werdende Weiß hindurchglommen, das jetzt so gar nicht gespenstig schien. Wir kamen an dem graugrünen Skelett des Tores zum Gutshof vorbei. Eine Henne lief über den Weg und verschwand glucksend im Dunkel. Die Stute ließ ihr langgezogenes Heimkehrschnüffeln hören und stand still.

Der Gott unter dem Bo-Baum

Von Paul Schulthess

Zahlreich und feinsinnig sind all die Legenden und Mythen, die sich um Geburt, Leben und Tod Buddhas ranken. Wenn sich so auch Wahrheit und Dichtung ineinander verweben, so hat doch Buddha etwa um das Jahr 560 v. Chr. wirklich gelebt, und die Geschichte seines Lebens ist noch heute so sinnvoll und schön, daß sie es wohl verdient, einmal erzählt zu werden.

Gautama Siddhartha — denn das ist sein wirklicher Name — wurde um das Jahr 560 v. Chr. in der Nähe von Kapilawastu an der Grenze Südnepals geboren. Sein Vater war ein hoher Fürst aus dem angesehenen Geschlecht der Schakja und hieß Schuddhodana, seine junge Mutter aber, die schöne Prinzessin Mahamaja wurde von dem Volke nur Maja genannt.

Kurze Zeit vor der Geburt seines Sohnes hatte der Fürst eine gar seltsame Vision, die ihm viel Sorge und Leid bereitete. In dieser Vision erschien dem Vater ein alter Seher, der ihm erklärte, daß sein sehnlichster Wunsch — daß sein Erstgeborener einst ein mächtiger und angesehener Fürst und Herrscher werde — sich nie erfüllen könne, sondern er werde dereinst, nachdem er vier verschiedene Zeichen gesehen habe, freiwillig auf alle irdischen Güter und Vorrechte verzichten und ein großer „Chakravartin" (ein universaler Monarch) und angesehener „Buddha" (Lehrer) werden.

Groß war da die Trauer und die Enttäuschung des Fürsten, und er fragte im Traume den Seher, welche Zeichen es denn seien und wann sie im

Leben seines Sohnes erscheinen würden. Der Seher aber erwiderte ihm nur: „Dein Sohn wird zu vier verschiedenen Zeitpunkten einen blinden, kranken Mann, einen toten Mann, einen alten Mann und einen Mönch treffen — wann und wo das aber einmal geschieht, bleibt ein Geheimnis."

Wie nun diese Vision verblaßte und den Fürsten in tiefer Sorge zurückließ, da ließ er noch vor der Geburt seines Sohnes jeden alten Mann, jeden Kranken, jeden Blinden und Krüppel aus dem Königspalaste und der weiten Umgebung entfernen — ja er untersagte selbst den Mönchen den Aufenthalt im Umkreis vieler Meilen und verbot ihnen bei Todesstrafe, je den Mauern seines Palastes sich zu nähern. Im Osten und Westen, im Süden und Norden seiner Residenz aber ließ er Wachen aufstellen, die seinen Befehl zu überwachen hatten. Dann aber suchte er junge, gesunde und schöne Menschen als seine Diener aus, die den jungen Prinzen von seiner Geburt an umgeben sollten.

So geschützt gegen die Prophezeiungen des alten Sehers, verlief die erste Kindheit des Prinzen glücklich und ohne besondere Ereignisse ruhig dahin. Nur schöne, junge Gefährten umgaben ihn — von allem Häßlichen, von Krankheit, Alter und Tod, wußte der junge glückliche Gautama nichts. Man unterwies ihn auch in allen Sportarten und all den Dingen, die ihn einst befähigen sollten, ein würdiger Nachfolger und Herrscher des weiten Reiches zu sein. Aber seltsam — trotz aller Schönheit, die ihn so umgab, war seine Seele doch nie froh und zufrieden. Gautama wurde früh mit einer Prinzessin, die am gleichen Tage wie er geboren war, verheiratet. Der Prinz war glücklich, als er einen kleinen Sohn bekam, den er aufrichtig liebte. Jedesmal aber, wenn er an einen der Wachtposten jenseits der Mauer vorüberritt, wurden Herolde vor ihm hergesandt, die Sorge trugen, daß alle kranken und gebrechlichen Leute am Wege verborgen blieben.

Aber wie es das Geschick einmal will, so konnte auch dem Prinzen die Wahrheit des wirklichen Lebens nicht für immer verborgen bleiben. So zog er denn eines Tages — im Alter von nur 29 Jahren — an einem wundervollen Tage wieder auf die Jagd, und siehe da — ein gar seltsamer Anblick hielt ihn plötzlich auf — ein kranker und blinder Mann kreuzte tief gebeugt seinen Pfad. Erschrocken über diesen Anblick fragte Gautama seine Höflinge nach dem Geheimnis dieser furchtbaren Krankheit, die einem Menschen alle Freude und Schönheit des Lebens raubte.

Nicht lange darauf traf der junge Prinz auf einer seiner einsamen Wanderungen, die er oft unternahm, einen alten, gebeugten Mann, und von ihm erfuhr Gautama zum erstenmal in seinem Leben, daß Jugend nicht ewig daure, daß Schönheit und Kraft bei jedem Menschen einmal auch schwinde, daß die schwarzen Locken seines Hauptes sich in einen Silberkranz verwandeln würden.

Erschüttert und erwacht von diesem Blick in die Tiefe, versuchte von jener Stunde an der junge Prinz in jene Welt zu entfliehen, die jenseits des aufgebauten Reiches seines Vaters war.

Dort war es denn auch, wo er — tief in der Nacht — auf einem seiner heimlichen Streifzüge, vor einem Hause eine Bahre und auf ihr die stille Gestalt eines jungen Mannes erblickte.

Auf die Enthüllung dieses letzten, entsetzlichen Geheimnisses des Lebens und Todes folgte ein rastloses Fragen und Suchen bei Tag und bei Nacht. Im Innersten tief erschüttert, suchte der Prinz nach Erleuchtung und fand doch keine, bis auch die vierte und letzte der Weissagungen sich plötzlich erfüllte und Gautama einen jungen Mönch antraf. Dieser nun schilderte dem aufhorchenden Prinzen von einem völlig neuen, andern Leben, jenseits dieser Welt — von jener ewigen Wahrheit, die man allein durch Entsagung finde.

Gepackt von diesen Worten rief Gautama aus: „Dieses, mein heutiges Leben, muß ein Ende nehmen; Vergnügen, Reichtum und Wünsche können mich von dieser Stunde an nicht mehr befriedigen — ich will nur noch Wissen erlangen, Weisheit erwerben."

Ueber den wundervollen Palast ergoß sich das milde Licht des Mondes und überflutete mit seinem Glanze die herrlichen Blumen des großen Gartens! Da beugte sich Gautama noch einmal leise über sein schlafendes Weib und seinen kleinen Sohn. Traurig sagte er ihnen still ein letztes

Lebewohl — dann stahl er sich ganz still und entsagungsvoll aus seinem herrlichen Marmorpalast.

Gautama aber begab sich in einen weiten Feigenhain in der Nähe von Gaya. Hier schloß er sich fünf Aszeten an, und während sechs langen Jahren blieb er dort und übte strengste Selbstdisziplin — entsagte allen Freuden des Lebens.

Immer wieder wurde Gautama im Laufe der langen Jahre von grausamen Versuchungen — die ihm Mara, der Fürst des Bösen, sandte — heimgesucht und gequält. Zuerst kamen sie in Gestalt von Gewalt und wieder kam die Versuchung in allen Formen der Lockungen — Gautama aber blieb standhaft und unzugänglich.

Hungernd, abgemagert und leidend, doch immer ungebrochen und voll innerer Zufriedenheit, saß Gautama bei Wind und Sturm auf dem einfachen Strohlager unter dem heiligen Bo-Baume.

Und hier unter dem Feigenbaum war es auch, wo er seine berühmten Worte fand und aussprach: „Niemals will ich diesen Sitz verlassen, ehe ich nicht die höchste — die absolute Wahrheit errungen habe!"

In einer furchtbaren Nacht, als Blitze den finstern Himmel aufrissen, als der Donner unaufhörlich über dem Lande grollte und ein gewaltiger Sturm über das Gebirge fegte und Felsblöcke ins Rollen brachte und mit den wilden Regenströmen zu Tale riß — da war jene Stunde, da die Erleuchtung über ihn kam und den Prinzen Gautama zum Buddha — zum Weisen und großen Lehrer — wandelte.

Sieben Wochen noch blieb Buddha nun unter seinem Bo-Baume. Eine Frau namens Schujata brachte ihm Reismilch, um ihm damit für die neue große Lebensaufgabe, die ihm bevorstand, zu stärken.

Während fünfundvierzig Jahren wanderte sodann Buddha als Missionar durch ganz Indien und verkündete seine neue Lehre. Er starb im Alter von sechzig Jahren — verehrt und geliebt — in der Nähe von Kuschinagara. Seine Religion aber wuchs und verbreitete sich weit über das ganze Land. Heute besteht der Buddhismus nun schon über 2400 Jahre und zählt — über Indien, Japan, China und Tibet ausgebreitet — weit über 500 Millionen Anhänger und Gläubige.

Eine fremde — unchristliche Religion? Vielleicht — und doch liegt viel Schönheit, viel Selbstlosigkeit darin verborgen. Das ferne Ziel ist Nirwana, und Buddha lehrt, daß Nachsicht gegen sich selbst, Mißgunst und Nichtwissen die großen Sünden der Menschen seien.

Auch der Buddhismus predigt Güte, Mitgefühl und Barmherzigkeit und seine grundlegenden „vier edlen Weisheiten" heißen: 1. Leben ist Leiden; 2. Ursache des Leidens ist Begehren; 3. Aufheben des Leidens kommt nur durch das Unterdrücken allen Begehrens, das Ueberwinden aller Leidenschaften, die Erlangung eines abgeklärten Geistes; 4. Diesen Zustand aber kann man nur erreichen durch Verfolgen des achtgliedrigen Pfades hoher Sittlichkeit.

Daß der Mensch seine eigene Erlösung durch eine Reihe von Wiedergeburten — durch Aeonen von Jahren — sich selbst einmal erarbeiten muß, das ist die große Lehre des Buddhismus!

Yugoslawische Sprichwörter

Gott behütet den, der sich selbst behütet.

Ein guter Ruf dringt weit, ein schlechter noch weiter.

Wer keine Scham vor Menschen, der hat auch keine Furcht vor Gott.

Wie vielerlei Menschen, so vielerlei Naturen.

Das Gold klingt fein, aber vernehmlich.

Wasser und Bosheit sind unerschöpflich.

Bete nicht zu Heiligen, die machtlos sind.